Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 31 (1923)

Heft: 23

Artikel: Der Krebs in der Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-547565

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Malakka und von dort im 16. Jahrhundert nach China gekommen sind.

Professor R. Greeff, der im ersten Band der im Verlag Alexander Ehrlich in Berlin erscheinenden „Optischen Bücherei" die Erfindung der Augengläser" darstellt, besitzt eine reiche Sammlung alter, chinesischer Brillen, darunter eine besonders kostbare aus Silber mit großen Gläsern aus Topas in einem Etui mit schwarzem Lack und goldener Aufschrift. Die Brille ist von einem Chinesen namens Tse-kin seinem Lehrer Tse-Fong geschenkt worden. Dies besagt eine Widmung auf dem Etui, die in altchinesischer Sprache und Schrift, wie sie vor etwa 3000 Jahren üblich war, abgefaßt ist. Wörtlich lautet die Inschrift etwa so: „Als Namen für Brillen wird Ngai-tai überliefert. Die Art ihrer Herstellung stammt von Europa. Sie übertreffen noch das zum Waschen der Augen verwendete „Wolkenwasser", mit ihnen kann man in die Ferne noch deutlich sehen. Herr Tse-Fong möge sich daran erfreuen!" Die Verwendung der unter Gelehrten gebräuchlichen, altertümlichen Schriftsprache bedeutet natürlich nicht etwa, daß die Brille selbst 3000 Jahre alt sei. Das beweist ja schon die Angabe, daß die Augengläser europäischer Herkunft seien, um so mehr, als die chinesischen Aufzeichnungen in dieser Beziehung sehr glaubwürdig sind, und es den Chinesen niemals in den Sinn gekommen ist, sich mit fremden Federn zu schmücken, indem sie sich Erfindungen anderer Völker anmaßten; wenn es sich um Erzeugnisse des Auslandes handelt, versäumen sie vielmehr fast nie, den Ort der Herkunft, wenn immer möglich, gewissenhaft anzugeben.

Auch die schon angeführte Tatsache, daß in China die Brillen vielfach nur als Schmuckbrillen getragen wurden, spricht dafür, daß es sich um Nachahmung eines nach fremdem Vorbild übernommenen Gebrauchs handelt.

Uebrigens findet sich bereits in dem berühmten Buch über die Brille von D. M. Manni in einem Zusatz zur zweiten Ausgabe von 1741 der Hinweis, daß die Kunst, Brillen zu schleifen, in China erst durch die Jesuiten eingeführt worden sei. Manni beruft sich dabei auf ein zu Florenz 1697 gedrucktes Buch. Da das Eindringen des Katholizismus in China durch Jesuitenpatres im 14. Jahrhundert erfolgt ist, dürfte dies die früheste Zeit sein, zu der Brillen von Europa nach China gekommen sein können. Damit kann man die Legende, die die Chinesen zu Erfindern der Brille macht, wohl als endgültig erledigt betrachten.

Der Krebs in der Schweiz.

Erhebungen über Erkrankungen und Todesfälle werden in verschiedenen Ländern in verschiedener Art ausgeführt. Es besteht leider heute noch kein einheitliches Vorgehen, obschon ein solches seit Jahren angestrebt wird. Es geht daher nicht an, nur aus bloßer Vergleichung von Zahlen auf gehäuftes Vorkommen einer Erkrankung in einer bestimmten Gegend zu schließen.

Wir haben in der Schweiz gerade über die Krebsstatistik ziemlich genaue Zahlen. Die Todesfälle werden durch ärztliche Zeugnisse registriert; nur in einigen wenigen Kantonen haben auch Laien das Recht, Totenscheine auszustellen, so im Wallis mit seinen abgelegenen Bergtälern. Die Schweiz mit einem ausgedehnten Netz von Aerzten, Spitälern und Kliniken bietet dem Erkrankten auch eine große Möglichkeit, sich untersuchen, seine Krankheit feststellen und behandeln zu lassen. So müssen ganz von selbst sich höhere Zahlen ergeben, als in einem Lande, wo auf

große Strecken weder Arzt, noch Spital vorhanden ist und die Leute überhaupt nicht in Behandlung kommen.

Einer schweizerischen Statistik über Todesfälle an Krebs in den Jahren 1901—1920 entnehmen wir folgende Angaben:

Im Jahre sterben zirka 5000 Patienten an Krebs. Die Zahl verteilt sich fast gleich auf beide Geschlechter, wobei das männliche etwas überwiegt. Auf 10,000 Einwohner sterben 12,8 an dieser Krankheit, auf Tuberkulose trifft es 21,2. Diese Sterblichkeitsziffer ist höher, als frühere Statistiken in der Schweiz ergeben haben, wo sie nur etwa 10—11 betrug. Es wäre also eine Zunahme zu konstatieren. Die Todesziffer wäre aber auch höher, als die aller andern Länder.

Diese Zunahme ist jedoch wahrscheinlich nur eine scheinbare. Die Patienten suchen häufiger als früher die Aerzte auf und ermöglichen so, mit der fortschreitenden Entwicklung der ärztlichen Untersuchungsmethoden, genauere Diagnosen. Wir können uns auf gleiche Weise auch die scheinbare Zunahme der innern Krebserkrankungen erklären.

Unerklärlich bleibt die erhebliche Zunahme von Erkrankungen der weiblichen Brust, so daß diese 14 % sämtlicher Krebserkrankungen beim Weib ausmachen. Sch.

Schweizerische Vereinigung für Krebsbekämpfung.

Merkblatt
zur Aufklärung des Volkes über die Krebskrankheit.

Der Krebs und ähnliche bösartige Geschwülste (Gewächse) sind im Anfang ein örtliches Leiden, das durch eine gründliche Operation geheilt werden kann. Wird der Krebs nicht frühzeitig entfernt, so kann er sich im ganzen Körper ausbreiten und führt dann zum Tode. Der Krebs beginnt fast immer schleichend und verursacht im Beginn meist keine Schmerzen. Er kommt hauptsächlich nach dem 40. Lebensjahre vor, kann aber schon früher auftreten. Er verschont keinen Stand, er trifft arm und reich.

Der Krebs kann überall im Körper entstehen, bevorzugt aber doch bestimmte Organe und Stellen. Er erscheint in der Haut, vorzugsweise des Gesichts, an den Lippen, an der Zunge und im Rachen, bald als langsam wachsender Knoten, bald als flache Erhebung, besonders häufig als Geschwür. Der Krebs der Speiseröhre führt zu Schluckbeschwerden. Der Krebs des Kehlkopfes äußert sich durch anhaltende Heiserkeit. Die krebsartige Erkrankung der Schilddrüse wird daran erkannt, daß ein vielleicht schon seit Jahren bestehender Kropf ohne nachweisbare Ursache größer, derber und unbeweglich wird und zu aufstrahlenden Schmerzen in die Ohr- und Nackengegend führt.

Der Magenkrebs ist häufig und äußert sich nach seinem Sitze bald durch die Appetitlosigkeit, Widerwillen gegen Fleisch, zunehmende Blässe, während er in andern Fällen zum Gefühl der Völle, zu Uebelkeit, schlechtem Aufstoßen, Erbrechen und rascher Abmagerung führt. Darmkrebse kündigen sich an durch Blutbeimischung im Stuhl, durch Abwechslung von Verstopfung und Durchfall ohne Diätfehler und durch Anfälle von Kolikschmerzen. Beim Krebse des Mastdarmes tritt außerdem häufiger Stuhldrang auf, bei dem es zu keiner richtigen Stuhlentleerung oder nur zum Abgang von blutigem Schleim oder einer rötlichen, übelriechenden Flüssigkeit kommt.

Blutbeimengungen im Harn sind oft das erste Zeichen eines Krebses der Niere oder